

Warum nicht?  
Studie zum internationalen  
Jugendaustausch:  
Zugänge und Barrieren  
» Zugangsstudie

## Warum nicht? – Die „Zugangsstudie“ bringt überraschende Erkenntnisse

Auslandserfahrungen sollten selbstverständlicher Teil des Werdegangs junger Menschen sein. Bislang gibt es jedoch kaum belastbare Zahlen, wie viele Jugendliche mit Maßnahmen internationaler Jugendarbeit erreicht werden. Das Forschungsprojekt „Warum nicht? Studie zum internationalen Jugendaustausch: Zugänge und Barrieren“ untersuchte daher, wie hoch der Anteil der Jugendlichen ist, die an internationalen Austauschaktivitäten teilnehmen oder sich dafür interessieren, welche Motive zu einer Teilnahme führen bzw. welche Zugangsbarrieren es gibt.

Helle Becker

**D**a für entwickelte das bundesweite Netzwerk „Forschung und Praxis im Dialog – Internationale Jugendarbeit (FPD)“ gemeinsam mit den beteiligten Forschungspartnern ein multimethodisches und interdisziplinäres Forschungsvorhaben:

- > Das SINUS-Institut befragte in einer Repräsentativbefragung 2.380 junge Menschen im Alter von 14 bis 27 Jahren.
- > Das Institut für Kooperationsmanagement (IKO) erstellte eine Literaturanalyse. Es führte außerdem Interviews mit 49 bisher Nichtteilnehmenden aus der Gruppe der von SINUS befragten Jugendlichen.
- > Das Forschungsprojekt „Freizeitenevaluation“ wertete Fragebögen aus, mit denen bisher unterrepräsentierte Teilnehmende Auskunft über ihre Erfahrungen in internationalen Jugendbegegnungen gaben. Es implementierte zudem eine langfristig angelegte Panelstudie mithilfe von „i-Eval“, einem Selbstevaluationstool für Jugendbegegnungen.
- > Der Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung der Technischen Hochschule Köln befragte 40 Expert(inn)en und eine Gruppe Jugendlicher zu strukturellen Rahmenbedingungen der Internationalen Jugendarbeit. Die TH

Köln fasste darüber hinaus die Ergebnisse der Einzelforschungen zu einer Gesamtauswertung zusammen.

Kernbereiche der Untersuchungen waren die klassischen Formate der Internationalen Jugendarbeit, d. h. Workcamps und Jugendbegegnungen sowie individuelle Freiwilligendienste im Ausland. Im formalen Bildungsbereich wurden der individuelle und gruppenbezogene Schüler(innen)austausch sowie Auslandspraktika als Kernbereiche identifiziert.

Träger und Koordinator des von der Robert Bosch Stiftung und dem Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten Projekts war transfer e.V. als Koordinator von „Forschung und Praxis im Dialog“.

### Potenzial: Viele Interessierte

10% aller Jugendlichen haben schon einmal an einem Format des Kernbereichs Internationaler Jugendarbeit teilgenommen. Die meisten davon zählen zu den besser Gebildeten aus eher wohlhabenden Familien. Dennoch weist das Teilnehmendenprofil der internationalen Jugendbegegnung eine weniger starke sozioökonomische Verengung auf, und auch niedrig Gebildete sind hier häufiger vertreten als beim Schüleraustausch.

Überraschenderweise konnten die Forscher/-innen drei „Potenzialgruppen“ identifizieren – 63% aller Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 14 und 27 Jahren, die tatsächlich Teilnehmende sind oder es potenziell sein können, weil sie 1. im non-formalen oder formalen Bereich ein Austauschformat genutzt haben (26%), 2. andere Auslandsformate (beispielsweise Au-Pair) kennengelernt haben (26%) oder 3. bislang keine Erfahrungen mit einem organisierten Auslandsaufenthalt gemacht haben, sich aber nach eigener Aussage vorstellen können, an einem der Formate des Internationalen Jugendaustauschs teilzunehmen (11%).

### Milieuabhängigkeit? Teilnahmegründe

Für weitere Erkenntnisse wurde das SINUS-Modell von Lebenswelten junger Menschen in Deutschland herangezogen. Danach ergab sich, dass die relevanten Faktoren für eine Teilnahme bzw. Nichtteilnahme milieuunabhängig sind. Für eine Teilnahme sind für 90% der Befragten intrinsische Motive (Spaß, neue Erfahrungen, andere Kultur kennenlernen) bedeutsam. Extrinsische Motive, etwa die Verbesserung von Karrierechancen oder der Wunsch der Eltern, spielen eine nachrangige, dennoch vorhandene Rolle. Die Ergebnisse der Panelstudie zeigen, dass die Motive „Spaß“



Dr. Helle Becker (Expertise Et Kommunikation für Bildung), Dr. Silke Borgstedt (SINUS-Institut), Dr. Wolfgang Ilg (Forschungsprojekt Freizeiten-evaluation), Zijad Naddaf und Prof. Andreas Thimmel (beide TH Köln). Es fehlt auf dem Foto Heike Abt (Institut für Kooperationsmanagement – IKO)

und „Gemeinschaftserleben“ tatsächlich von allen Jugendlichen bei einer Begegnung realisiert werden können und dementsprechend positiv bewertet werden.

#### Mangelnde Information und „Geisterhypothesen“: Hinderungsgründe

Die Gründe, aus denen junge Menschen sich gegen die Teilnahme entscheiden, Angebote als nicht relevant wahrnehmen oder erst gar nicht von den Möglichkeiten erfahren, sind ebenfalls nicht milieuhängig. Aber es gibt „Geisterhypothesen“: So spielt die Annahme, dass internationale Aufenthalte mit hohen Kosten verbunden sind, eine dominante Rolle. Zudem wird ein Auslandsaufenthalt von Jugendlichen und Erwachsenen häufig als Belohnung für leistungsstarke und engagierte Jugendliche angesehen – ein Diskurs, der vor allem durch die Erfahrungen mit schulischen Formaten gespeist wird. Von der Schule erwarten sehr viele Jugendliche auch Informationen. Tatsächlich erlangen 63% diese hauptsächlich aus dem privaten Umfeld. Ein großer Anteil derer, die an einem Austauschprogramm teilnahmen, hatten die Informationen in der außerschulischen Jugendarbeit erhalten.

#### Problematisch: Benachteiligungsdiskurs und „Luxusaktivität“

Die Ergebnisse erhärteten die Erkenntnis, dass potenziell Teilnehmende in allen Milieus zu finden sind. Dennoch waren viele der befragten Fachkräfte der Überzeugung, dass die Nichtteilnahme aus Benachteiligung resultiert. Außerdem beschrieben sie die Internationale Jugendarbeit als hochschwellige „Luxusaktivität“, die sehr voraussetzungsvoll sei, on top zu ihrer regulären Arbeit bewältigt werden müsse und außerdem von schwer erreichbaren Förderprogrammen abhängt. Diese Aussagen spiegeln einen Diskurs, der von Seiten der Praxis die angenommene Benachteiligung reproduziert und auch von Fördererseite dazu führt, Sonderformate und -programme aufzulegen, die sogenannte benachteiligte Zielgruppen in den Fokus nehmen.

#### Gefordert: Stärkung der Jugendarbeit

Um Zugangsbarrieren zu verringern, ist aus Sicht des Forschungsteams eine Stärkung der Jugendarbeit notwendig, damit diese vor allem auf kommunaler Ebene ausreichend Ressourcen zur Verfügung hat, um eine lebensweltliche Anbindung Internationaler Jugendarbeit zu ermöglichen und damit allen jungen Menschen partizipative, selbstgestaltete Zugänge zu internationalen Formaten zu erleichtern. Die lokale Jugendarbeit

braucht darüber hinaus weiterhin die Unterstützung der zahlreichen regionalen, bundesbezogenen und europäischen Akteure. Allerdings sollten grundlegende Veränderungen in der Förderlogik und die Qualifizierung von Fachkräften die Umsetzung internationaler Angebote erleichtern und so allen Jugendlichen die Teilnahme am internationalen Jugendaustausch ermöglichen.

Die Ergebnisse des Forschungsprojekts werden Ende des Jahres in einer Broschüre (Kurzfassung) und Anfang 2019 als Buchpublikation vorliegen.

#### Kontakt:

Dr. Helle Becker  
Im Projekt Zugangsstudie für die Informations- und Transferarbeit zuständig  
[projekte@helle-becker.de](mailto:projekte@helle-becker.de)



## Nachgefragt:

Die Ergebnisse der Zugangsstudie wurden auf der Trägerkonferenz im Juni 2018 in Köln vorgestellt. Wir wollten mehr darüber erfahren, welche Bedeutung die Träger der Kinder- und Jugendarbeit der Studie beimessen und haben um Statements zu folgenden Fragen gebeten: Welche Folgerungen ziehen Sie aus den Erkenntnissen der Zugangsstudie für Ihre internationale Arbeit beziehungsweise für die internationale Arbeit in Ihrem Bundesland? Welche Erwartungen verknüpfen Sie damit an die Politik?



Georg Pirker,  
Referent für internationale Aufgaben beim  
Arbeitskreis deutscher Bildungsstätten e. V. (AdB)

„Erfreulich ist, dass die Gruppe der potenziell am Austausch interessierten jungen Menschen milieübergreifend deutlich größer ist, als das gemeinhin angenommen wird, und dass wir eben nicht auf die Interessen und Ansprache einer bestimmten Zielgruppe ein größeres Augenmerk legen müssen. Aus den bisher veröffentlichten Ergebnissen der Zugangsstudie geht recht klar hervor, dass die Frage des Zugangs zur Internationalen Jugendarbeit allerdings vielschichtig ist, und wir nicht mit einer holzschnittartigen Lösung bessere Ergebnisse erreichen.“

Das geht einher mit unserer Beobachtung, dass die Träger in der Jugendbildungsarbeit sich durch relativ große Flexibilität beim Erreichen und Einbinden unterschiedlicher Zielgruppen auszeichnen. Nichtsdestotrotz stellt sich die Frage, ob und wie eine bessere Ansprache und Information bewerkstelligt werden kann. Beispielsweise müssten wir uns Klarheit verschaffen über die Reproduktion immanenter Barrieren durch die Zuschreibung „schwer erreichbar“. Genauso stellt sich die Frage, ob die Zugänge zur Internationalen Jugendarbeit in der

politischen Bildung von uns und von jungen Menschen in gleicher Weise als Zugänge erkannt werden bzw. entsprechend erkennbar sind.

Von zentraler Bedeutung sind für uns die konstitutiven Problematiken der Finanzierungsfragen auf allen Ebenen, sowie die spezifischen Erwartungen Jugendlicher an Informationsquellen/-orte. Bei letzteren stellt sich einmal mehr die Frage, wie Schule und außerschulische Kinder- und Jugendbildungsarbeit sich als Kompetenzfelder wechselseitig erschließen, erkennen und nutzen.

Die Erwartung, die wir an die Politik haben ist: a) die Erkenntnisse der Zugangsstudie auch international in den relevanten Kreisen und Gremien insbesondere der europäischen Jugendpolitik zu kommunizieren und zu diskutieren – und zwar auf Ebene der EU wie auch der Jugendpolitik im Europarat – und b) für eine bessere Ausstattung mit Ressourcen zu sorgen. Diese spielt eine entscheidende Rolle und darf kein Hinderungsgrund sein.



Anna Wasielewski,  
Geschäftsführung AJA Arbeitskreis gemeinnütziger Jugendaustausch gGmbH

„ Der AJA Arbeitskreis gemeinnütziger Jugendaustausch und seine sieben Mitgliedsorganisationen setzen sich seit langem dafür ein, allen Jugendlichen Schüleraustausch als selbstverständlichen Bestandteil ihres Werdeganges zu ermöglichen, unabhängig von ihrem Bildungsweg und ihren finanziellen Möglichkeiten.

Die Zugangsstudie zeigt, dass rund zwei Drittel aller Jugendlichen Erfahrungen mit organisierten Auslandsaufenthalten oder Interesse daran haben. Dieses Ergebnis bestärkt uns, auch weiterhin daran zu arbeiten, die in der Studie aufgezeigten strukturellen Zugangshindernisse für junge Menschen zu überwinden. Mit dem AJA-Stipendium und den Stipendienprogrammen der AJA-Mitgliedsorganisationen bieten wir Jugendlichen die Möglichkeit der finanziellen Unterstützung für ihre Auslandserfahrung. Wir entwickeln neue und niedrigschwellige

Austauschformate für Jugendliche, die bislang noch keinen Zugang zu internationalem Austausch hatten. Und wir zeigen, dass internationaler Austausch auch zu Hause stattfinden kann und setzen uns auf politischer Ebene dafür ein, ehrenamtliche Gastfamilien in Deutschland für ihr Engagement politisch zu würdigen und finanziell zu entlasten.

Von der Politik wünschen wir uns die notwendige Unterstützung, um neue Wege in der Ansprache von austauschinteressierten Jugendlichen zu gehen und die in der Studie aufgezeigten Zugangshindernisse überwinden zu können. Die Schulen sind aufgefordert, ihre Schnittstellenfunktion bei der Weitergabe von Informationen zu internationalen Austauschmöglichkeiten stärker wahrzunehmen und den Jugendlichen entsprechende Angebote bereitzustellen, die sie laut Zugangsstudie erwarten. Auch durch Lehrer(innen)fortbildungen können diese Inhalte in den Schulen verankert werden. Damit wäre ein großer Schritt getan, interessierte und motivierte Jugendliche darin zu unterstützen, internationale Austausch Erfahrungen zu machen.



Andrea Pingel,  
Referentin Grundsatzfragen bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Katholische Jugendsozialarbeit (BAG-KJS)



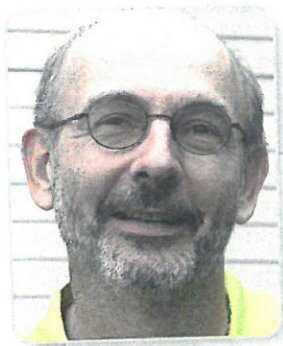
Alexander Hauser,  
Jugendsozialarbeit & Europa, BAG-KJS

„ Auch wenn die Ergebnisse der neuen Zugangsstudie erst in Auszügen bekannt sind, werden sie bereits intensiv diskutiert. Die Ergebnisse der Studie – so unser erster Eindruck – stellen einiges klar, was vielleicht nicht unerwartet, aber wichtig zu beachten ist. Für uns in der Jugendsozialarbeit macht sie vor allem deutlich: Jugendliche sind in erster Linie Jugendliche, und ob sie Lust haben auf eine Auslandserfahrung ist keine Frage ihrer möglichen sozialen Benachteiligung oder individuellen Beeinträchtigung. Es gibt zudem ein großes Potenzial derer, die gerne zum ersten Mal oder erneut eine internationale Erfahrung machen wollen. Gleichzeitig wird auch deutlich: Es gibt strukturelle Hürden wie die Finanzierung oder auch die Bedenken,

den möglichen sprachlichen oder kulturellen Anforderungen nicht gerecht zu werden. Die Formate und Angebote brauchen einen lebensweltlichen Bezug für die Jugendlichen, und bestehende Angebote passen oftmals nicht für Jugendliche im Übergangsbereich oder in der Arbeitswelt. In diesem Sinne sind die Zugänge und Beteiligungsmöglichkeiten junger Menschen zur Internationalen Jugendarbeit allerdings unterschiedlich.

Zentrale These der Studie ist, dass die Jugendarbeit vor Ort der zentrale, auch sozialpädagogisch begleitete Zugang für Internationale Jugendarbeit ist bzw. werden muss – sie sollte daher Bestandteil kommunalen Regelangebots der Jugendhilfe sein, das im guten Sinne zugänglich für alle Jugendlichen sein

muss. Wir möchten hier auch die Rolle der Jugendsozialarbeit noch einmal besonders hervorheben: Sie erreicht gerade die Jugendlichen, die Interesse an Internationaler Jugendarbeit und keinen Zugang zu ihr haben. Dabei gilt es auch unter schwierigen Rahmenbedingungen, etwa im Übergangsfeld Schule – Beruf oder in der beruflichen Bildung, internationale Austausche oder Aufenthalte zu ermöglichen. Zugänge zu schaffen, um jungen Menschen Teilhabe und Handlungsfähigkeit zu sichern, ist der gesetzliche Auftrag der Jugendsozialarbeit. Mobilität zu ermöglichen, ist originärer Bestandteil dieser Aufgabe, diese aber muss dann auch von den Fachkräften und den Finanziers zunehmend grenzüberschreitend und international gedacht und umgesetzt werden.



**Rolf Witte,**  
Leitung „Kulturelle Bildung International“ bei der Bundesvereinigung  
Kulturelle Kinder- und Jugendbildung

„ Die Ergebnisse der „Zugangsstudie“, die bisher veröffentlicht wurden, machen deutlich, dass wir im Feld der Internationalen Jugendarbeit umdenken müssen. Bisher sind viele Zentralstellen, Fach- und Koordinierungsstellen,

Bildungsreferent(inn)en und ehrenamtlich Aktive vielfältig damit beschäftigt, den Ehren- und Hauptamtlichen vor Ort verständlich zu machen, welche Formate und Formen von internationaler Arbeit überhaupt gefördert werden. Und diese Vielfalt an Richtlinien, Regelungen, Vorgaben und Einschränkungen sollen potenzielle Erstantragsteller/-innen erst einmal verstehen, bevor sie beginnen, ein grenzüberschreitendes Vorhaben zu planen. Und mit jedem neuen Jugendwerk, mit jeder neuen Programmgeneration, mit jeder neuen Sonderaus-schreibung kommen neue Richtlinien und Regelungen hinzu.

Die Ergebnisse der „Zugangsstudie“ sagen ganz deutlich, dass wir davon dringend wegkommen müssen, wenn wir möglichst viele Akteure der Jugendarbeit für die grenzüberschreitende

partnerschaftliche Zusammenarbeit gewinnen wollen. Vielmehr müssten all unsere Zentral- und Beratungsstellen den lokalen Trägern der Jugendarbeit zuhören, welche Begegnungs- und Projektformen sie sich mit ausländischen Partnern vorstellen können. Weil nur sie ihre Zielgruppe gut kennen und mit ‚ihren‘ Jugendlichen die für sie passenden grenzüberschreitenden Arbeitsformen aus ihrer eigenen Logik heraus entwickeln können, Formate, die nicht überfordern, sondern motivieren.

Deshalb fordern wir alle Förderinstitutionen auf, gemeinsam mit der Trägerlandschaft und ausländischen Partnern nachzudenken, wie zumindest Teile der zur Verfügung stehenden Förder-gelder unter deutlich offeneren Bedingungen bewilligt werden könnten. Wie wir gemeinsam von lokalen Akteuren aus den verschiedenen Feldern der Jugendarbeit lernen können, welche Begegnungsformen und Formate aus ihrer Sicht sinnvoll und für die Jugendlichen gewinnbringend sind. Diese versuchsweise gesammelten Erfahrungen sollten eine Hilfe bei der allgemeinen Flexibilisierung der Förderung sein, um wirklich die lokale Jugendarbeit in ihrer Breite für das grenzüberschreitende Lernen und Erleben gewinnen zu können.



**Ferdinand Rissom,**  
Ressortleiter Internationale Jugendarbeit  
Deutsche Sportjugend im Deutschen Olympischen Sportbund e. V.

„ Grundsätzlich sieht sich die Deutsche Sportjugend durch die Ergebnisse der Zugangsstudie in ihrer Arbeit bestätigt. Einige Punkte laden jedoch auch zur Diskussion ein oder weisen auf einen Handlungsbedarf hin.

Die Erkenntnis, dass das Feld der Internationalen Jugendarbeit weniger elitär als gedacht ist und sehr unterschiedliche intrinsische Motive zur Teilnahme an einer Begegnung führen, zeigt wie wichtig es ist, Vereine mit bestehenden Jugendgruppen zu erreichen. Wenn im Sportverein eine ganze Mannschaft an einem Austausch teilnimmt, werden dadurch auch die Jugendlichen erreicht, die sich nicht gezielt für ein offen aus-

geschriebenes Austauschprogramm anmelden würden. Somit sieht sich die Deutsche Sportjugend darin bestätigt, dass Begegnungen im Bereich des Jugendsports einen wichtigen Beitrag zum Erreichen aller Jugendlichen leisten. Damit die Lernerfahrung auch dann hoch ist, wenn die Motivation für eine Teilnahme ursprünglich „nur“ der Spaß oder das Gruppenerlebnis mit den Freunden war, ist die Qualität der Arbeit, und damit die Fachkräftequalifizierung besonders wichtig.

Die Erfahrungen im Bereich des Jugendsports decken sich mit dem Ergebnis der Zugangsstudie, dass die Angst vor Kommunikationsproblemen deutlich höher ist, als das tatsächliche Auftreten der Probleme. Jedoch zeigt die Studie auch, dass bei etwas über einem Viertel der befragten Jugendlichen Kommunikationsprobleme auftreten. Hier besteht Handlungsbedarf, damit sich dieser Anteil durch den Einsatz gezielter Methoden reduziert. Die Deutsche

Sportjugend wird daher ihr Engagement für die Methode der bewegten Sprachanimation fortführen und ihre bewährte deutsch-französische Arbeitshilfe auch in einer deutsch-englischen Version veröffentlichen.

Die Zugangsstudie zeigt, dass Zugangsbarrieren insbesondere strukturell bedingt sind. Vor dieser Herausforderung steht auch die Deutsche Sportjugend. Als Dachverband ist es das Ziel, Vereine und Verbände von der Bundes- bis hin zur kommunalen Ebene in dem Themenfeld zu unterstützen, damit diese für ihre Mitglieder Jugendbegegnungen anbieten können. Die personelle Ausstattung im Themenfeld der Internationalen Jugendarbeit ist in den Strukturen des Jugendsports überschaubar. Dadurch entstehen neue Herausforderungen. Maßnahmen, wie das IJAB-Coaching-Projekt zur Etablierung einer internationalen Leitkultur bei Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, sind für die Strukturentwicklung wichtig und sollten fortgeführt werden.